

**Blick ins Gehirn: Psychiatrische Erkrankungen können sichtbar gemacht werden
Utl.: Gemeinsamer Forschungscluster von MedUni und Universität Wien**

(Wien 13-06-2013) WissenschaftlerInnen der MedUni Wien und der Universität Wien suchen mittels Bildgebungsmethoden („Imaging“) nach Veränderungen im menschlichen Gehirn. Mit Hilfe der Magnetresonanztomographie (MRT) und Positronen-Emissions-Tomographie (PET) können neurobiologische Marker für psychiatrische Erkrankungen wie Depression, Alzheimer oder Angststörungen identifiziert werden. Das könnte helfen, diese Erkrankungen künftig gezielter und individueller behandeln und Risikogruppen früher einstufen zu können.

„Lange Zeit hatte man gehofft, dass ForscherInnen wesentlichen Ursachen psychiatrischer Erkrankungen durch die Genetik auf die Spur kommen könnten“, sagt Rupert Lanzenberger von der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der MedUni Wien. „Jetzt aber zeigen neueste Forschungsergebnisse, dass die molekulare und funktionelle Bildgebung des Gehirns hier wesentliche Fortschritte in der Diagnostik und Prognose aufweisen können“.

Mittels Positronenemissionstomographie und so genannten Radioliganden – mit einem Radionuklid markierte Substanzen, die spezifisch und selektiv an Zielproteine binden – können die ForscherInnen quantitative neurochemische Veränderungen verschiedener Neurotransmittersysteme im lebenden Gehirn sichtbar machen. Darüber hinaus ermöglicht die funktionelle Magnetresonanztomographie die Messung der Aktivitätsmuster des Gehirns mit hoher räumlicher Auflösung.

Durch die enge interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Radiodiagnostik, Nuklearmedizin, Medizinphysik, Radiochemie und psychiatrischer Hirnforschung an der Medizinischen Universität Wien können hier die modernsten Bildgebungsmethoden für unsere PatientInnen eingesetzt werden, so Lanzenberger.

Ziel ist es, objektive Standardwerte und Biomarker zu ermitteln, die man bei psychiatrischen Erkrankungen den subjektiven Schilderungen der PatientInnen gegenüberstellen kann. Die sichtbar gemachten, neurochemischen und funktionellen Veränderungen im Gehirn lassen darauf hoffen, dass es möglich wird, Prognosen für künftige Therapien abzugeben, so Lanzenberger. Zugleich wäre es dann besser möglich, abzuschätzen, ob Menschen, in deren

Familie bereits psychiatrische Erkrankungen ausgeprägt sind, einem erhöhten Risiko einer späteren Erkrankung ausgesetzt sind.

Strukturelle Veränderungen im menschlichen Gehirn finden übrigens laufend statt.

Lanzenberger: „Auch nach einem alltäglichen Gespräch zwischen zwei Personen kommt es zu mikrostrukturellen und neurochemischen Änderungen.“

Gemeinsamer Forschungscluster mit der Universität Wien

Noch befindet sich der gemeinsame Forschungscluster mit der Universität Wien – er läuft unter dem Namen “Multimodal Neuroimaging in clinical Neurosciences: Assessment of neurobiological markers for psychiatric disorders“ – unter der Leitung von Lanzenberger (Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie) und Claus Lamm (Fakultät für Psychologie, Universität Wien) in der Forschungsphase, aber in zehn Jahren, so Wissenschaftler, könnten diese modernen Bildgebungsmethoden Teil der klinischen Routine bei der Diagnostik und Therapie psychiatrischer Erkrankungen werden.

Der Forschungscluster „Psychiatrie/Psychologie & Imaging“ ist einer von sechs gemeinsamen Clustern der MedUni Wien mit der Universität Wien, die 2011 initiiert wurden. Weitere Infos: <http://forschungscluster.meduniwien.ac.at/>.

Rückfragen bitte an:

Mag. Johannes Angerer
Leiter Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 01/ 40 160 11 501
E-Mail: pr@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at/pr

Mag. Veronika Schallhart
Pressebüro der Universität Wien
Forschung und Lehre
Universität Wien
1010 Wien, Universitätsring 1
T +43-1-4277-175 30
M +43-664-602 77-175 30
veronika.schallhart@univie.ac.at

Medizinische Universität Wien – Kurzprofil

Die Medizinische Universität Wien (kurz: MedUni Wien) ist eine der traditionsreichsten medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas. Mit fast 7.500 Studierenden ist sie heute die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Mit ihren 31 Universitätskliniken, 12 medizinthoretischen Zentren und zahlreichen hochspezialisierten Laboratorien zählt sie auch zu den bedeutendsten Spitzenforschungsinstitutionen Europas im biomedizinischen Bereich. Für die klinische Forschung stehen über 48.000m² Forschungsfläche zur Verfügung.

Kurzprofil der Universität Wien

Die Universität Wien ist eine der ältesten und größten Universitäten Europas. 6.700 WissenschaftlerInnen forschen und lehren hier an 19 Fakultäten und Zentren. 92.500 Studierende forschen und lernen in über 180 Studien an mehr als 60 Standorten. Im Jahr 2015 feiert die Universität Wien ihr 650-jähriges Jubiläum.